

und ohne Verlust der plastischen Einheitlichkeit die Lebendigkeit des Ausdrucks zu steigern (Abb. Bergner, Dempsey). Diese Lebendigkeit nicht zu verlieren und doch den feinen Materialmöglichkeiten der Bronze oder des Steines im Sinne der alten Meister gerecht zu werden, ist das Streben immer weiterer Bildhauerkreise.

Die Bildnisbüste findet heute immer Freunde; man kann das verstehen, aus einer sinnlos hastenden Welt hebt sie den Abgebildeten in eine Sphäre von Ruhe und Zeitlosigkeit und wird so zum Symbol des Auf-sich-selbst-besinnens.

Wir leben, so hört man es jetzt häufig, in einer Zeit, in der die bildenden

Künste überflüssig geworden, der zweckmäßigkeitgeführte Konstrukteur soll den Baukünstler ersetzen, der Photograph den Porträtisten. Aber gerade die Nebeneinanderstellung von Photographie und künstlerischer Gestaltung ein und derselben Menschen, wie es die Abbildungen hier zeigen, beweist das Gegenteil. Wieviel Schönheiten, die nur der Künstler sieht, blieben unentdeckt, und vor allem um wieviel mehr als alle Lichtbilder und Filme werden diese Bildnisse nach vielen Generationen noch den Menschen über unser innerstes Fühlen und Wollen zu sagen haben. Sie sind Ausdruck unserer Zeit in viel stärkerem Maße, als wir es ahnen.

A N E K D O T E N

Der italienische Maler Carmelo Marotta schuldet dem italienischen Dichter Armando Curcio 3600 Lire — und schon seit recht langer Zeit. Trotzdem erinnert ihn Curcio so selten als möglich an diese Schuld, denn er liebt ihn, verbringt gern die Nachmittage oder Abende in seiner Gesellschaft und möchte eine so angenehme Freundschaft nicht aufs Spiel setzen.

Eines Abends wandern sie in Mailand über die Piazza del Duomo; da rafft sich Curcio endlich auf und sagt: „Weißt du, daß du mir noch 3600 Lire schuldest —?“

In diesem Augenblick biegt ein Auto mit der größten Geschwindigkeit um die Ecke, und noch im letzten Augenblick reißt Curcio seinen Freund von der Straße auf den Fußsteig zurück.

„Dir schulde ich mein Leben!“ ruft Marotta aus, mit Tränen in den Augen.

Und Curcio, auf das eigentliche Thema zurückkehrend: „Im ganzen also 3605 Lire . . .“

*

Als der letzte österreichische Monarch — Kaiser Karl — während des Weltkrieges die Südtiroler Front besuchte, führte man ihn auch in ein kleines Feldlazarett, worin nur ein paar verwundete Edelweiß-Alpenjäger lagen. Einem dieser braven Soldaten, der sich über nichts als über den Mangel an Tabak zu beklagen wußte, schenkte der Kaiser unter anderem eine Zigarre, die sich noch in seiner Tasche fand.

„Majestät,“ schrie der beglückte Soldat auf, „Majestät, diese Zigarre rauch' ich bis an mein Lebensend'!“

Quiquerez.